

Er scheint wöchentlich Samstags
Bezugpreis: Liechtenstein und Schweiz jährlich Fr. 6.—, halb
jährlich Fr. 3.—, österreichisch Fr. 1.50, übriges Ausland: Fr. 10.—

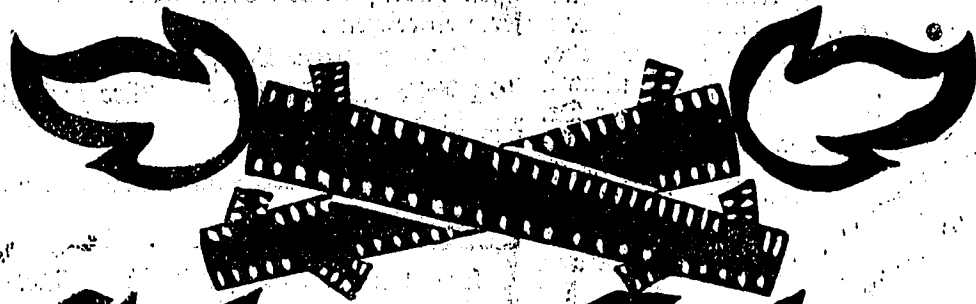


Table with subscription rates: Einzelpreis: die 1-spaltige Colonne-Zeile, Annoncen, Restloren, Inland, Angrenzende Rheinthal, Uebrige Schweiz, Ausland.

Inferate sind zu senden an die Verwaltung dieses Blattes, Baduz
Telefon 7. — Postkontonro: St. Gallen IX 0860.

Druck: Gorganferländische Buchdruckerlei Wels (St. G.), Tel. 80.255

Liechtensteiner Heimatdienst

Stimme für heimische Wirtschaft, Kultur und Volkstum

Organ für amtliche Rundmachungen



Dr. med. dent. Gebhard Schaedler

Dr. Gebhard Schaedler weilt nicht mehr
unter uns!

Die Nachricht, die am Samstag mit Win-
deseile durchs Land flog, löste bei allen, die
den Verstorbenen kannten, Bestürzung und
aufrichtiges Mitempfinden aus. Wir wissen,
dass wir einen der Besten aus unserm Reichen
verloren haben. Einen Mann, der mit lachenden
Augen und starkem Herzen einen schnur-
geraden Weg ging und niemals seine Mei-
nung verhielt. Ein ganz kompromissloser
Mensch. Und doch lag ihm alles ferner, als
ein blinder Fanatiker zu sein. Sein ganzes
Wesen war Selbstlosigkeit und tiefe Herzengüte.

die ihn als besten Kameraden und liebens-
würdigen Kollegen kennen und verehren lern-
ten.

Unser tiefstes Mitgefühl aber wendet sich
der Familie des Verbliebenen zu, seinen Ge-
schwistern, die einen Bruder von sich gehen
sahen, der wahrlich ein Vorbild tiefer und
echtester Geschwisterliebe war. Nur wer das
einmalige, innige Verhältnis kannte, das den
Verstorbenen vor allem mit Dr. Otto Schaed-
ler verband, weiß, welche unersehbare Lücke
dieser Abschied gerissen hat.

Dr. Gebhard Schaedler war geboren am
15. November 1891 als 13. Kind der Eheleute
Adolf Schaedler, Landwirt, und Emerita
Schaedler geb. Stöhl unter 16 Ge-
schwistern. Er verbrachte seine Jugend in der
elterlichen Mühle in seinem Geburtsort Balzers
und besuchte dort sechs Jahre die Volksschule.
Hernach kam er auf das Gymnasium
nach Schwyz, wo er sieben Jahre, vom Herbst
1912 bis Juli 1919 studierte. Zwei Semester
besuchte er die Hochschule in Innsbruck, acht
Semester die Universität in Marburg. Er
war Mitglied des Akademischen Turnvereins
(M.A.) und der Zentralverbandung „Athena-
ria“. 1924 promovierte er und eröffnete im
Mai 1925 in Balzers die Praxis. Dort ge-
wann er alsbald einen so guten Ruf, dass sich
sein Patientenkreis ständig erweiterte. Aus
ganz Liechtenstein und den nahen und ferne-
ren schweizerischen Kantonen strömten die
Patienten zu dem jungen Arzt. Er arbeitete
in unermüdlichem Fleiß bis in die späte
Nacht hinein. Er war Arzt mit Leib und
Seele. Seine lachende Herzlichkeit eroberte
alle Herzen im Fluge. Er war stolz auf sein
Heimatland und fühlte sich ganz als Sohn sei-
ner Heimatgemeinde Balzers. Er war ein eif-
riger Förderer aller heimatischen Kultur-

arbeit. Insbesondere der Männergesangver-
ein betrauert in ihm einen der eifrigsten För-
derer. Die vorerwähnte ständig wachsende Ar-
beit gehörte an seiner Gesundheit. Eine im
Beruf erworbene Infektion griff im Juni
1934 seine Konstitution aufs schwerste an, so
dass er sich um diese Zeit erstmalig in ärzt-
liche Behandlung begeben musste. Von da an
nahm die tödliche Krankheit immer mehr
überhand. Alle ärztliche Kunst war verge-
bens. Alles irgend Menschenmögliches geschah
vorab durch seinen Bruder, Dr. D. Schaed-
ler, dann aber auch im Zürcher Kranken-
haus. Im November 1935 musste Dr. Schaed-
ler das Krankenlager aufsuchen, von wo er
sich nach Gottes unbegreiflichem Willen nicht
mehr erheben sollte. Er verfiel immer ras-
cher seinem mit übergroßen, aber stets mit
übermenschlicher Geduld ertragenen Leiden.
Obwohl er als Arzt noch deutlicher wie seine
nächste Umgebung über die Natur seines Lei-
dens wachte, sprach er noch bis zuletzt seinen
Angehörigen Mut zu. Er wurde in seinen
schwersten Stunden wiederholt von der Orts-
geistlichkeit besucht und empfing gläubigen
Herzens und voll Zuversicht die Tröstungen
unserer Religion. Am Samstag den 22. De-
zember, gegen 11 Uhr vormittags, schloß Dr.
Schaedler ohne Todeskampf für immer die
Augen.

Der Tod Dr. Schaedlers war für die Fa-
milie umso erschütternder, da vor kaum fünf
Jahren sein jüngerer Bruder Peter 28-jährig
auf tragische Weise aus dem blühenden Leben
gerissen worden war. — 13 Geschwister be-
trauern mit dem großen Kreis der persön-
lichen Freunde des Verstorbenen dessen uner-
wartet frühen Hingang. Nur die Gewissheit,
dass das Werk des Verstorbenen weiterlebt in
all denen, deren Vorbild er bis zuletzt war
und die Zuversicht eines einstigen ewigen
Wiedersehens in der Anschauung Gottes hilft
über die Schwere und tiefe Erschütterung die-
ser Stunde hinweg.

Der menschliche Schmerz aber, der uns
alle zutiefst ergreift, wenn wir sehen, dass
eine unserer Besten so jung aus dem Leben
scheiden musste, wird noch lange die Augen
aller der Feuchten, die ihm nahe standen.

Das Vermächtnis des Toten, seine herz-
liche Nächstenliebe, sein leuchtender Frohsinn,
sein tiefes Pflichtbewusstsein, leben in uns
fort, und wir wollen diesem Vermächtnis die
Treue halten. Sein ehrendes Andenken wird
alle Zeit in uns lebendig bleiben.

Worte als Trost sind sehr arm in solchem
Fall, und wahrer Schmerz macht stumm. Wir
können nur den Herrgott bitten, dass wir der-
ein, wenn uns der Todesengel ruft, auf ein
annähernd so edles Leben zurückblicken dürfen
wie das des Entschlafenen. R. I. P.!

1935 zum Abschied!

Wieder endet ein Jahr. Die Alltagswelt
nimmt dies zumeist zum Anlaß, mehr oder

weniger geschmackvolle Sylvesterfeiern zu ver-
anstalten. Freude hat zur rechten Zeit und am
rechten Ort gewiß ihre Berechtigung. Aber
man soll beim Abschied eines Jahres und
zum Beginn des neuen nicht so tun, als er-
warte man den Anbruch eines goldenen Zeit-
alters. Wenn man zurückdenkt, wird man ja
feststellen können, dass noch jedes Jahr, das
man so festlich begonnen, sein gerütteltes
Maß von Freud und Leid hatte. Wir möch-
ten auch nicht zu jenen grauen pessimisten
und Miesmachern gehören, die alles schwarz
sehen. Wir wollen feststellen, dass das ver-
gangene Jahr viel Gutes brachte, sei es im
Leben des Einzelnen, sei es im öffentlichen
Leben der Gemeinschaft. Es kommt nicht im-
mer so, wie wir es möchten. Aber das ist auch
gut so. Wäre uns im vergangenen Jahr alles
in den Schoß gefallen, wer weiß, ob wird die
in den Schoß gefallen, wer weiß, ob wir die
Kraft gehabt hätten, alle große Verantwor-
tung und Reife. Danken wir der Vorsehung
für alles, was sie uns im Einzelnen und als
Bewegung erreichen ließ. Fassen wir gute
Vorätze zum Jahresbeginn und nehmen wir
das, was wir uns vornehmen, recht ernst.
Tun wir das Unsere nach besten Kräften.
Dann wird der Herrgott das Seine dazu tun.

Die Leitung des Liechtensteiner Heimat-
dienstes dankt allen, die in der vergangenen
Zeit unserer Sache die Treue hielten und er-
wartet, dass alle, die unserer Ueberzeugung
Gefolgshaft leisteten, dies auch weiterhin un-
ter Beweis stellen werden. Worte sind wenig,
die Tat ist alles! Ein Bekenntnis im Herzen
und im stillen Kämmerlein ist recht, aber ei-
ner guten Sache, die sich öffentlich sehr wohl
sehen lassen darf, ist nur durch offenes, man-
haftes Entstehen gebient.

Die Schriftleitung des LHD dankt allen
Freunden, die dieser Zeitung nahe standen,
für ihr Interesse und alle Mitarbeit. Wir
wollen dem Sprachrohr der Bewegung auch
im neuen Jahr getreulich zur Seite stehen und
bestrebt sein, den Leserkreis ständig zu erwei-
tern.

Wir wünschen allen recht herzlich ein
gesegnetes neues Jahr!
Carl Frhr. v. Bogelfang.

Inlandsnachrichten

Dr. G. Schaedlers letzter Weg. Am
Dienstag den 24. Dezember wurde Herr Dr.
Gebhard Schaedler zur letzten Ruhe ge-
tragen. Eine Trauergemeinde gab ihm das
Geleite, wie sie Balzers wohl noch nie gese-
hen hat. Nicht allein aus seiner Heimatge-
meinde und ihrer näheren Umgebung, son-
dern aus dem ganzen Lande strömten Män-
ner und Frauen zusammen, auch aus der
Schweiz kamen von nah und fern Trauer-
gäste. Außer der großen Zahl der Angehöri-
gen des Verstorbenen folgten dem Trauer-
zuge die große Schaar engerer Freunde, dank-

18 Feuilleton.

Der Gemtsjäger vom Berninapass

Roman von D. v. Hanstein.

„Dös lassen S' nur meine Sorge sein, kimen
S' schnell, denn sonst ist dös Ehepaar
schon zu Bett.“

„Und — und, Herr Wastel — —“

„I weiß schon, was sagen wollen, Josepha,
aber lassen S' nur gut sein, die — die Ohr —
ich meine die Viehbojung — hab i bald ver-
schmerzt, heut will i Johna nur helfen.“

9.

Des Braumeisters Sohn ging eine Weile
wortlos neben Josepha, mit der Hand zeigte
er immer, wenn die Straße oder Gasse eine
Biegung machte, wo der richtige Weg weiter-
ging.

Die Straßentampen flirrten wie Zirl-
cher. Die Gassen wurden immer schmaler und
enger. Dann ging es wieder vorbei an hell-
erleuchteten Cafés und darauf wieder durch
dunkle Häuserviertel. Augen und herrenlose

Hunde sprangen ihnen über den Weg. Un-
willkürlich faßte das verängstigte Mädchen
seinen Arm.

„Ja, in München lernt man sich nie so
recht aus.“

Weiter ging es über einen Platz, dann
noch einmal in eine dunkle Gasse hinein,
durch geöffnete Türen hörte man ferne Stim-
men, lärmende Musik tönte ihnen entgegen.
Sie kamen an einer Kneipe vorbei, wim-
melnde Menschen drängten sich um die alte
Schenke, tranken, schwatzten und lachten und
sahrien wild durcheinander. Durch die offene
Tür drang der Gestank von schlechtem Tabak
und Bier, der blaue, dicke Rauch verding sich
in dem Laternenschein und ließ sonderbare,
schamhafte Gebilde vor Josephas Augen
erscheinen. Grelle Musik kaulte über dem
Ganzen.

Über herrlicher Abenddämmer leuchtete über
der Stadt, von den Türmen klangen die
Glocken hundertfach, das junge Mädchen fal-
lete unwillkürlich die Hände, auch Wastel riß
in alter Gewohnheit die Flügel vom Kopf.

Plötzlich überfiel Josepha eine grenzen-

lose Sehnsucht nach den Bergen, wie weich
und leise klang im Vergleich das kleine Berg-
glöcklein hoch oben in Pontresina. Aber tapfer
schritt sie neben dem Burschen her. Endlich
stand Wastel still.

„Hier san wir.“

Sie starrte auf eine kleine Bogentür, durch
die der Bayer gegangen, schüchtern folgte sie
ihm die knarrende Stiege hinauf. Es ging
einen fast dunklen Korridor entlang, Wastel
mußte sie bei den Händen fassen, sonst wäre
sie gestürzt, dann öffnete sich eine Tür laut-
los in ihren Augen.

Josepha hob die Augen und versuchte durch
das Dunkel irgend etwas zu erkennen, ihr
war, als ob sie träumte, als hätte sie einen
Schlag vor die Stirne bekommen —

Sie hörte singen — eine ganz leise,
süße, weiche, melancholische Frauenstimme
klang durch den Raum. Dazwischen tickte eine
alte Wanduhr irgendwo, leise, huschende
Schritte liefen hin und her, gedämpftes Spre-
chen und dazwischen immer wieder diese wei-
che, klangvolle Stimme, die Josepha fast zu
Tränen rührte.

Ewig hätte sie so stehen und diesen Tönen
lauschen mögen.

Wastel in seiner gesunden Art hatte kei-
nen Sinn für diese weiche Regung, die in
Josepha vorgang, mit hartem Schlag schlug
er mit seinem Stoß dröhnend auf den Fuß-
boden. — Die Stimme hörte sofort in ihrem
Gesang auf, eine Nebentür wurde geöffnet,
man sah in einen kleinen, behaglich eingerich-
teten Raum, sah eine schlank Frauengestalt
unter einer Gaslampe stehen, der Schein der-
selben fiel in das Zimmer, in dem sich Wastel
mit Josepha befand.

In diesen hellen Lichtkreis trat nun der
Bayer mit dem zaghaften Mädchen. — Eine
dünne Stimme fragte:

„Ist da wer? Sassa, bist du es —?“

„Ah na, ich bins nur, der Wastel.“

„Einen Augenblick, ich mache gleich Licht.“
Einige Sekunden später trat die Frau mit ei-
ner brennenden Kerze ein, stellte sie auf ei-
nen Stuhl und entzündete die Hängelampe.
Jetzt konnte die Josepha die Besitzerin
der Stimme, denn nur diese schien es zu sein,
erkennen.